



MANUEL
SCHMID

GOTT HAT

KEINEN PLAN

FÜR DEIN LEBEN

aber 1000 Möglichkeiten,
mit dir ans Ziel zu kommen

BRUNNEN

Manuel Schmid

GOTT HAT KEINEN PLAN FÜR DEIN LEBEN

aber 1000 Möglichkeiten,
mit dir ans Ziel zu kommen

Die Bibelstellen sind, wenn nicht anders angegeben, der Übersetzung *Hoffnung für alle*® entnommen, Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.®. Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers Fontis.

Sonst:

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen (ELB); *Neues Leben. Die Bibel*, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen (NLB); *Neue Genfer Übersetzung* (NGÜ) – Neues Testament und Psalmen. Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft; Sprüche © 2015 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart; Genesis u. Exodus © 2020 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, Brunnen Verlag Gießen.



© der deutschen Ausgabe:

2022 Brunnen Verlag GmbH, Gießen

Umschlagfoto: Martin Bergsma/Adobe Stock

Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger

Innenfotos: Adobe Stock, unsplash und pexels

Satz: DTP Brunnen

Druck: CPI books GmbH, Leck

Gedruckt in Deutschland

ISBN Buch 978-3-7655-2130-0

ISBN E-Book 978-3-7655-7647-8

www.brunnen-verlag.de



Stimmen zum Buch

„Was will Gott von mir und was ist das für ein Gott, dem ich doch eigentlich von ganzem Herzen vertrauen will? Von Anfang bis Ende zeichnet Manuel Schmid das Bild von einem leidenschaftlichen und daher verletzlichen Gott, der uns durch seine Liebe für (s)ein Abenteuer gewinnen will. Wir dürfen mitschreiben an Gottes atemberaubender Geschichte mit seinen Menschen und seiner Schöpfung! Manuel Schmid hat die Herausforderungen des Alltags in einer komplexen Welt vor Augen, wenn er sich den biblischen Texten nähert. Pastorale Berufserfahrung, Humor und differenziertes theologisches Denken finden in diesem Buch zusammen. Damit Glaube wieder leidenschaftlich und Kirche wieder revolutionär werden darf.“

David Jäggi, Pfarrer in der EMK, „netz-abt“ beim Netzkloster und Blogger.

„Ein Buch so heiter, ehrlich und riskant wie das Leben selbst. Mit jedem Kapitel wächst der Mut, Gottesvorstellungen loszulassen, die immer mehr Menschen als nicht lebensfähig erleben. Unaufdringlich und authentisch erzählt der Autor von den Überraschungen, Risiken, Dramen und Happy Ends des Lebens. Keine Spur davon, Gott kleinzureden. Im Gegenteil. Das Buch macht Lust auf einen erstaunlich glaubwürdigen Gott, der sich in das Welt- und Menschabenteuer schmeißt, um uns ins Ziel zu lieben. Ein echter Hoffnungsbooster für alle, die sich die pandemische Unberechenbarkeit des Lebens nicht länger schönglauben können.“

Dr. Andreas Loos, Theologe im Projekt „Fokus Theologie“ der Reformierten Kirche des Kantons Zürich, Blogger und Podcaster auf www.reflab.ch.

„Manuel Schmid traut sich was: groß von Gott zu denken. Wenn Gott wirklich der lebendige Gott ist, von dem die Bibel redet, dann ist der Glaube an diesen Gott alles außer langweilig: ein großes Abenteuer, eine

Geschichte voller Überraschungen, eine Welt mit offenem Horizont. Und dieses Buch macht Lust darauf, diese Welt zu entdecken.“

Prof. Thorsten Dietz, Theologe im Projekt „Fokus Theologie“ der Reformierten Kirche des Kantons Zürich, Buchautor, Podcaster, „Worthaus“-Referent.

„Die Welt ist nicht fertig. Gott ist verletzlich und beharrlich, nicht unveränderlich, aber treu. Unser Leben und Glauben ist ungesichert, aber von Gott begleitet und hat revolutionäres Potenzial.

Manuel Schmid liest einige der bekanntesten biblischen Texte noch einmal neu und sehr genau. Alltagsanekdoten stehen in seinem Buch neben existenziellen Erfahrungen und ebendieser überraschenden Lektüre biblischer Texte.

Man merkt dem Buch an, dass es ursprünglich aus Predigten bestand für Christen und Christinnen, die mit einem festen unveränderlichen Plan Gottes für ihr Leben rechnen. Es ist aber ebenso erhellend für mich, die ich diese Auffassung längst nicht mehr teile. Wie geht ein Leben als Christ*in in einer nicht berechenbaren Welt? Manuel Schmid gibt darauf nicht DIE Antwort, aber er regt Antworten an.“

Birgit Mattausch, Pastorin und Referentin für experimentelle Homiletik in der Landeskirche Hannovers.

„Die Lektüre dieser Geschichten ist ein wahres Abenteuer, weil Manuel Schmid selbst ein theologischer Abenteurer ist: Er nimmt uns gedanklich hinein in die spannenden Stories, die Menschen mit Gott erlebt haben und sie nachhaltig verändert haben. Das Buch lädt dazu ein, das eigene Denken über Gott immer wieder zu überdenken und neu zu denken und das Bild, das wir von Gott haben, immer wieder zu ergänzen.“

Detlef Kühlein, Sprecher und Theologe, Erfinder von „bibletones – die Bibel im Ohr“.

„Manuel Schmid legt hier ein erstaunliches kleines Buch vor, das der großen Frage nachgeht, wie viel Freiheit der Glaube an den christlichen

Gott zulässt. Erstaunlich deswegen, weil es sich nicht in theologischen Schwurbelleien verliert, sondern die Leserinnen und Leser da abholt, wo sie sind: im wirklichen Leben. Mit Witz, Charme und tiefen Einblicken in die Geschichten der Bibel wird hier an Gottesvorstellungen gekratzt, die in der Theorie gut klingen mögen, aber wenig damit zu tun haben, was die biblischen Autoren vom Leben mit Gott berichten. Ein Abenteuer sei es, was Gott den Menschen anbiete, schreibt Manuel Schmid. Ein Abenteuer für Mensch und Gott gleichermaßen. Ein Abenteuer, das uns alle erwarte.“

Jakob „Jay“ Friedrichs, Autor, Comedian im Erfolgsduo „Superzwei“, Podcaster bei „Hossa Talk“ und „Cobains Erben“.

„Christlicher Glaube – nichts für Langeweiler, nichts für Grufties, sondern für Abenteuerer, für Menschen, die die Herausforderung suchen; die bereit sind, Traditionen und auch sich selbst infrage zu stellen.

Manuel Schmid präsentiert einen Gott auf Augenhöhe; er zieht ihn herunter aus dogmatischen Höhen, aus luftleerer abstrakter theologischer Spekulation – in unser Leben, unseren Alltag, in unsere Lebensgeschichte: Dahin, wo er hingehört und wo der zu uns herunter gekommene Gott sein möchte und sich in Jesus hinbegeben hat.

Ein aufregendes, ein hilfreiches, ein durch und durch biblisch gesättigtes Buch, das uns das Buch der Bücher warm macht und noch einmal anders – entstaubt – näherbringt.“

Prof. Heinzpeter Hempelmann, Systematischer Theologe, Philosoph, Lebensweltforscher und Podcaster bei „mindmaps – der Philosophie-podcast“.

Inhalt

Stimmen zum Buch	3
Vorwort	9
Einleitung: Ja, nein, vielleicht.	
Don't be a Maybe	12
Alles ist möglich!	13
Schockstarre	16
Verschlimmbesserungen	20
Gott hat keinen Plan	22
1. Finde deine große Geschichte	
Verkabelt für ein Abenteuer	24
Der Startschuss	29
<i>Ein bisschen Theologie – Schöpfung: „Urzustand“ oder Abenteuer? ..</i>	<i>32</i>
Gott sucht nach uns	35
<i>Ein bisschen Theologie – Allwissenheit: Weiß Gott alles?</i>	<i>36</i>
Mit Gott lässt sich verhandeln	40
Gott ist ziemlich beeinflussbar	43
Wir sind gefragt	47
<i>Ein bisschen Theologie – Reue Gottes: Ändert Gott seine Meinung?...</i>	<i>52</i>
Diese Welt auf den Kopf stellen	54
Loslaufen	57
Zuschauen bringt's nicht	59
Unsere Fangemeinde	63
Just do it! – Fragen zum Weiterdenken	65
2. Gib nicht vorschnell auf	
Ferien zum Vergessen	66
Unkontrollierbare Projekte	70

<i>Ein bisschen Theologie – Allmacht: Kann Gott alles?</i>	72
Liebe ist gefährlich	75
<i>Ein bisschen Theologie – Risiko Gottes: Hat Gott alles im Griff?</i>	80
Mit Gott auf Schlingerkurs	82
Gott macht sich verletzlich	87
Ein fettes Buch	91
Love wins	95
LEGO	98
Just do it! – Fragen zum Weiterdenken	103
<i>Ein bisschen Theologie – Unveränderlichkeit Gottes:</i>	
<i>Ist Gott zuverlässig?</i>	104

3. Halte fest, was wirklich zählt

Kontrastgeschichten	106
Was habe ich vom Glauben?	111
Die Siegerliste (Hebräer 11 zum Ersten ...)	112
Die Loserliste (Hebräer 11 zum Zweiten ...)	115
Hier stimmt doch was nicht!	119
<i>Ein bisschen Theologie – Determinismus:</i>	
<i>Wer ist eigentlich verantwortlich?</i>	122
Wenn der Himmel durchbricht	126
Wenn die Kacke dampft	131
Sich bei Gott beschweren	134
Darauf kannst du zählen	138
Du wirst Gottes Liebe nicht los	142
„Maybe“? Sicher!	144
Just do it! – Fragen zum Weiterdenken	148

Schluss: Der Gedankenstrich

Zwei Zahlen	149
Das Leben im Rückspiegel	150
Die große Story	152
Anmerkungen	155

Vorwort

Dieses kleine Buch hat eine längere Vorgeschichte. Es ist zunächst aus einer Predigtreihe entstanden, die ich im ICF Basel gehalten habe. Mehr als 15 Jahre lang durfte ich diese Kirche als Pastor und Theologe leiten. Unter dem Titel „Adventure of a Lifetime“ habe ich damals versucht, einige der theologischen Aha-Momente meines Lebens in drei aufeinander aufbauenden Messages zu vermitteln.

Weil dabei auch eine ganze Reihe fundamentaler theologischer und philosophischer Fragen aufbrechen, habe ich den Text durch sieben knackige Texte unter der Überschrift „Ein bisschen Theologie“ ergänzt, die tiefer in diese Themen eintauchen. Sie geben denjenigen etwas mehr „Futter“, die beim Lesen zum Beispiel denken: „Moment mal ... aber wird damit nicht die Allmacht Gottes infrage gestellt?“, „Hat Gott die Geschichte dann überhaupt noch im Griff?“, „Bedeutet das, dass Gott sich verändern kann?“, usw. Wer sich für solche weiterführenden Gedanken nicht besonders interessiert, kann die entsprechenden Seiten einfach überblättern.

Nicht nur die erwähnten Exkurse, sondern der ganze Text zehrt aber auch von der jahrelangen Forschungsarbeit, die ich in mein Dissertationsprojekt investiert habe. Es ging dort um den sogenannten „Offenen Theismus“, einer bibeltheologischen Bewegung innerhalb des Amerikanischen Evangelikalismus. Deren Anhänger machen sich für ein Verständnis Gottes und der Welt stark, das mit den hier vorgestellten Gedanken im Wesentlichen übereinstimmt. Trotzdem verstehe ich das vorliegende Buch nicht als Werbetext für den „Offenen Theismus“, sondern einfach als leidenschaftliches Statement dafür, die Authentizität der Geschichte Gottes mit dem Menschen neu ernst zu nehmen. Darum habe ich auch darauf verzichtet, Vertreter (oder Gegner) dieser Bewegung zu zitieren und auf Spezialdiskussionen rund um ihre „Offene Sicht Gottes“ einzugehen.

„Just do it“ – Dreimal drücken wir auch die Pause-Taste und stellen

uns einige Fragen, um die Anregungen dieses Teils auf den Boden unseres Lebens zu bringen. Du kannst dir dazu Gedanken machen und die Antworten in persönlichen Notizen festhalten, oder – noch besser – sie mit anderen Christinnen und Christen diskutieren.

Diese Fragen und natürlich auch die Lektüre des ganzen Buchs wollen dich anregen, deine Vorstellungen von Gott noch einmal aufbrechen oder durchkreuzen zu lassen und den biblischen Erzählungen von Gott und den Menschen mindestens ein Vorschussvertrauen zu schenken.

Die folgenden Ausführungen lassen schnell erkennen, dass ich mit den Bibeltexten ziemlich „unmittelbar“ umgehe: Ich nehme die Geschichten Israels und die Berichte über Jesus von Nazareth so entgegen, wie sie uns in den Texten begegnen.

Das bedeutet nicht, dass ich den Fragen um die Entstehungsgeschichte dieser Texte keinen Wert beimesse oder dass ich vergessen will, dass es sich um überlieferte, gestaltete und auch umstrittene Zeugnisse handelt, die es nach allen Regeln der theologischen Kunst zu untersuchen gilt. Ich bin aber überzeugt, dass die Texte in ihrer biblischen Endgestalt als Erzählungen zu uns sprechen und uns Aspekte eines biblischen Gottesbildes vor Augen malen. Dass sich Gott dabei unüberbietbar in Jesus Christus zeigt und uns damit auch den Verständnisrahmen biblischer Texte überhaupt vorgibt, kommt im Folgenden immer wieder zum Ausdruck.

Und es bedeutet schon gar nicht, dass mir nicht bewusst wäre, wie sehr auch die hier verfolgten Gedanken das Ergebnis meiner eigenen Interpretation der Texte ist. Es gibt keinen unverstellten Zugriff auf den Gott der Bibel. Wir bringen uns immer mit unserer Geschichte und Persönlichkeit, mit unseren Erfahrungen und Vorverständnissen in die Lektüre mit ein – und sind eben darum auch angewiesen auf die Weggemeinschaft anderer Christinnen und Christen, auf ihren Widerspruch, ihre Zweifel und Ergänzungen. Wenn ich im Folgenden also auch markige Statements zum Wesen Gottes und zu seinem Verhältnis zum Menschen wage, dann sind diese Aussagen doch immer auf dem Hinter-

grund dieser Klammer zu lesen – und also nicht als Behauptungen eines erleuchteten Besserwissers zu verstehen, sondern als herzliche Einladung, sich wenigstens probenhalber auf diese Gedanken einzulassen, um deren Stimmigkeit und Bedeutung für den eigenen Glauben dann selbst zu prüfen.

Die Namen in Nacherzählungen wahrer Geschichten wurden abgeändert (außer diejenigen meiner Familie).

Wie alle menschlichen Erzeugnisse ist auch dieser Text nicht ohne die Unterstützung, Inspiration und Korrektur vieler Menschen zu denken. Besonders danken möchte ich an dieser Stelle Uwe Bertelmann, der mich als Lektor und Berater begleitet und viele hilfreiche Anregungen eingebracht hat.

Widmen möchte ich das kleine Buch Andreas Loos, einem langjährigen Freund und Verbündeten durch Höhen und Tiefen.

Einleitung: Ja, nein, vielleicht.

Don't be a Maybe

Vor einigen Jahren hat der Zigaretten-Gigant Marlboro mit einer Werbekampagne für Aufsehen gesorgt. „Don't be a maybe“, war ihr Slogan: Sei keiner von denen, die nur „vielleicht“ sagen, die sich nicht entscheiden können, die nicht aufzubrechen wagen. Denn, so wurde der Slogan zusammen mit eindrucksvollen Bildern weiter ausgedeutet: „Ein Maybe erreicht die Bergspitze nie“. Und „ein Maybe hat keine Geschichte zu erzählen“. Also:



Die entsprechenden Plakate, Zeitschriften- und Onlinewerbungen schlugen ein wie eine Bombe. Ganz offensichtlich hat der Tabakhersteller damit den Nerv der Zeit getroffen. Die Kampagne war sogar derart erfolgreich, dass sie in Deutschland auf richterlichen Beschluss hin verboten wurde – mit der Begründung, die Reklame sei so stimmig, dass junge Menschen dadurch massenweise zum Rauchen verführt würden.

Ich schätze die Intelligenz und Eigenständigkeit von Jugendlichen sicher optimistischer ein als diese Rechtsvertreter. Aber die enorme Popularität, welche der Slogan „Don't be a maybe“ erlangt hat, ist schon bemerkenswert.

Die Marlboro-Kampagne fängt ein Lebensgefühl ein, das viele Menschen im 21. Jahrhundert nur allzu gut kennen. Und er gibt einer Sehnsucht Ausdruck, die gerade den jüngeren Generationen tief ins Herz geschrieben zu sein scheint:

Wir wollen keine Maybes sein.

Wir möchten nicht ziellos durchs Leben schlittern, uns von Systemzwängen und fremden Erwartungen umhertreiben lassen, oder nur den Spuren folgen, die unsere Eltern, unsere Gesellschaft oder auch unsere Kirche für uns längst vorgezeichnet haben. Wir sind auch nicht bereit, uns den Wendungen des Schicksals einfach auszuliefern und auf das Beste zu hoffen.

Nein, *wir möchten unser eigenes Leben führen. Unsere Stimme finden, unseren Weg gehen.*

Nicht zufällig ist das auch die Botschaft so ziemlich jedes Disneyfilms der letzten Jahrzehnte. Von Ariel der Meerjungfrau über den Löwen Simba bis zur Eiskönigin Elsa, vom Clownfisch Nemo über die Helden von „Toy Story“ und „Madagascar“ bis zum grünen Ogar Shrek: Sie alle machen schon den Jüngsten in unserer Gesellschaft vor, was es bedeutet, einen unabhängigen Weg einzuschlagen, sich von Hindernissen und Ablenkungen nicht beeindruckt zu lassen, und schlussendlich den authentischen Ausdruck seiner selbst zu finden.

Und eigentlich muss man sagen: Die Voraussetzungen dafür waren noch nie so gut. *Keine Zeit und Generation vor uns hatte derart vielfältige Optionen zur Gestaltung des Lebens, zur Verwirklichung individueller Träume.* In fast allen Lebensbereichen steht uns eine unüberschaubare Fülle von Möglichkeiten offen, von denen schon unsere Großeltern (ganz zu schweigen von Angehörigen früherer Jahrhunderte) nicht einmal zu träumen wagten.

Alles ist möglich!

Mir ist der Tag gegen Ende meiner Gymnasialschulzeit noch sehr lebendig in Erinnerung, als ich auf meinem Bett saß und im fetten Studienführer blätterte, den mir die Berufsberatung mitgegeben hatte.

700 Seiten umfasste dieser Schinken schon damals!

Darin wurden Hunderte von Studienrichtungen in den Natur-, Human- und Geisteswissenschaften vorgestellt. Dazu kamen mehrsprachige Aus-

bildungsgänge, Fernkurse und Austauschprogramme in aller Herren Länder.

In den vergangenen Jahren hat sich die Auswahl an Berufsausbildungen und Studiengängen noch einmal vervielfacht. Kriminalwissenschaften, Sexologie, Urbanistik, Food Management, Freizeitwissenschaften, Önologie oder Gamedesign: *Es gibt kaum ein Spezialinteresse mehr, zu dem sich nicht auch ein akademischer Studiengang oder eine Fachschule findet.*

Noch weitläufiger sind zumindest die theoretischen Optionen in Sachen Partnerwahl. Zahlreiche Dating-Apps und Matchmaker-Portale helfen auf der Suche nach dem perfekten Gegenüber und Seelenverwandten. Sie verwalten Millionen beziehungswilliger und paarungsfreudiger Kandidaten und Kandidatinnen. In den entsprechenden Datenbanken sind sie mit Angaben zum Einkommens- und Bildungsniveau, zu den jeweiligen religiösen und weltanschaulichen Hintergründen und zur sexuellen Orientierung registriert. Intelligente Algorithmen sortieren die Auswahl vor und machen den individuellen Nutzern Dating-Vorschläge, damit diese sich beim Scrollen durch die unzähligen Profile keine Sehenscheidenentzündung holen.

So kann jeder nach dem idealen Partner Ausschau halten – nach jemandem, der übereinstimmende Ideale und Familienpläne hat, die eigenen Hobbys teilt und einfach genau zu einem passt.

Die Möglichkeiten zur Gestaltung des eigenen Lebens gehen aber noch viel tiefer. Sie betreffen auch die Ebene unserer fundamentalsten Lebensorientierung. Auf verschiedenen sozialen Medien können User inzwischen unter bis zu 70 „Gender-Options“ auswählen: Asexuell, Gender-neutral, transsexuell, polygender, gender-queer, nicht-binär, zweipersonal, gender-variabel, pan-gender usw.

Dabei geht es mir hier nicht um die Frage, inwiefern diese Label ihre Berechtigung haben und zur Anerkennung bisher vernachlässigter Gruppen beitragen: Es geht mir vielmehr darum, dass diese Optionen grundsätzlich im Raum stehen – und dass also etwa für eine biologisch männliche Person heute das geschlechtliche Selbstverständnis noch

lange nicht entschieden ist: Auch hier stehen Menschen sehr tiefgreifende Angebote zur Identitätsfindung offen.

Und natürlich gilt das auch für die religiösen Präferenzen.

Ein kurzer Blick auf die Klingelschilder eines städtischen Wohnblocks offenbart uns meist schon, dass hier Angehörige verschiedenster Kulturkreise und Weltreligionen nebeneinanderwohnen. Das ist die spannende Realität einer globalisierten Welt: Menschen zahlreicher Glaubensrichtungen – und viele, die gar nichts mehr glauben mögen – begegnen sich in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz und in der Öffentlichkeit. Das „Lexikon neureligiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen“ umfasst in seiner aktuellen Auflage 1470 Seiten mit Hunderten von Einträgen: alles Welterklärungen und Sinnstiftungsangebote, die einem grundsätzlich zur Auseinandersetzung und Aneignung offenstehen.

Selbst innerhalb des Christentums können Menschen unserer Zeit in jeder mittelgroßen Stadt schon zwischen 30 verschiedenen Kirchen und christlichen Gemeinschaften auswählen. Von konservativ-traditionsorientiert bis pfingstlich-charismatisch, von popmusikalisch bis rockaffin, von intellektuell bis experimentell ist für fast jeden etwas dabei.

Wie außergewöhnlich diese moderne Ausgangslage ist, wird bei einem Blick in die Vergangenheit deutlich.

Noch vor 200 Jahren war in den meisten Fällen völlig klar, welchen Weg man beruflich einzuschlagen hatte. Der Sohn des Bäckers, des Bauern, des Schreiners oder Metzgers musste keine Laufbahnberatung aufsuchen, um herauszufinden, was aus ihm einmal werden soll. Es war längst ausgemacht, dass er den Hof oder Betrieb seines Vaters übernehmen und darin seine Berufung finden würde.

Noch unbestrittener war die Perspektive von Frauen in früheren Zeiten: Ihre familiäre und gesellschaftliche Aufgabe bestand darin, einen geeigneten Mann zu heiraten und die gemeinsamen Kinder großzuziehen. Wer dieser Ehepartner sein würde, haben bis ins 19. Jahrhundert hinein meistens die Eltern bestimmt.

Und die Auswahl war meist klein.

Für den Bauernjungen aus Kuhkaffshausen etwa kamen vielleicht drei oder vier heiratswillige Mädchen im gebärfähigen Alter infrage. Aber es ging ja ohnehin nicht darum, „die Liebe seines Lebens“ zu finden, sondern standesgemäß zu heiraten und die Nachkommenschaft zu sichern.

Überhaupt keine Gestaltungsfreiheiten gab es dann im Blick auf die religiöse oder sexuelle Ausrichtung. Die (männlichen und weiblichen) Rollenbilder waren klar vorgegeben, und auch über den Glauben war bei der Geburt schon entschieden: Waren die Eltern katholisch, dann war das Urteil über die Konfession und religiöse Identität der Kinder gefällt. Schwer anzunehmen war diese Zuordnung für die meisten aber wahrscheinlich nicht, da ohnehin 99% der Bevölkerung vor Ort derselben Kirche angehörten ...

Was für ein Kontrast zur gegenwärtigen Situation!

Die Möglichkeiten zur eigenständigen Gestaltung des beruflichen und privaten Lebens sind in den vergangenen Jahrzehnten geradezu explodiert. Im Vergleich zu früheren Generationen schwimmen wir heute in einem Ozean unbeschränkter Optionen und offener Potenziale!

Nur liegt genau darin – und das haben viele beim Lesen dieser Zeilen schon gespürt – zugleich das Problem unserer Zeit ...

Schockstarre

Soziologen beschreiben zumindest unsere westliche Welt als „Multioptionsgesellschaft“. Ein langes Wort, das einfängt, was wir gerade für verschiedene Lebensbereiche durchgespielt haben: Uns stehen unüberschaubar viele Wahlmöglichkeiten und Identitätsangebote offen.

Was soll ich tun mit meinem Leben – und wer will ich sein?



Noch nie waren so viele Antworten auf diese fundamentalen Fragen denkbar. Nina Pauer, die ein einflussreiches Generationenbuch verfasst hat, vergleicht ihre eigene Situation und die ihrer Zeitgenossen mit der einer Drehbuchautorin: Sie starrt auf ein leeres Blatt, wägt in ihrem Kopf Tausend Möglichkeiten ab und fühlt sich doch heillos überfordert, etwas aufs Papier zu bringen. Dabei sollte sie nicht nur ein ganzes Drehbuch schreiben, sondern auch gleich die Hauptrolle noch selbst spielen¹.

Diese Ausgangslage ist vielen nur allzu gut bekannt. Anstatt sich wagemutig ins Abenteuer des Lebens zu stürzen, zerbrechen sie sich den Kopf angesichts der unüberschaubaren Möglichkeiten, welche unsere Zeit uns bietet.

Man kann das jetzt als Luxusprobleme einer wohlstandsverwöhnten Generation abtun. Aber Probleme sind es. Sie lassen nicht wenige Menschen gerade an den Weichenstellungen des Lebens richtiggehend verzweifeln.

Eigentlich finden wir uns in einem regelrechten Entscheidungs-marathon wieder, der uns fast rund um die Uhr herausfordert, zwischen verschiedenen Optionen zu wählen. Psychologen schätzen, dass wir täglich etwa 20 000 Entscheidungen zu treffen haben. Etwa 95% davon übernimmt unser Unterbewusstsein, sodass wir uns nicht aktiv mit dem Abwägen von Möglichkeiten herumschlagen müssen – aber der ins Bewusstsein dringende Rest belastet uns noch immer mit rund 1000 Entscheidungen, die jeden Tag auf uns warten!²

Wer kennt nicht diese Momente, in welchen man verpeilt im Supermarkt steht:

Eigentlich wollte ich nur zwei, drei kleine Sachen besorgen. Brot, Äpfel, Klopapier. Und jetzt starre ich auf die endlos langen Regale, deren Fluchtpunkt sich im Jenseits zu verlieren scheint, vollbepackt mit den Segnungen unserer globalisierten Gesellschaft.

Holzofenbrote, Bagels und Ciabatta, Brotkränze und Brotstangen, Familien- und Partybrote ... Soll ich mir ein Gesundheitsbrötchen mit Sonnenblumenkernen und Kürbissamen leisten, oder gar ein Hipster-Brötchen mit Chiasamen und Goji-Beeren?

Ich beschließe, mir doch zuerst die Äpfel vorzunehmen. Aber auch hier: Optionen so weit das Auge reicht. Welche Sorte soll es denn sein? Boskop, Gravensteiner, Braeburn, Golden Delicious? Bio oder günstig? Einheimisch oder aus Übersee? Und wenn ausgerechnet die neuseeländischen bio sind?

Dass es mir das Klopapier nicht einfacher macht, ist mir schon klar. Wie viele Lagen sind empfehlenswert? Freuen sich die Kinder über Klopapier mit aufgedruckten Comicfiguren? Die Rollen mit Zimt-Duft sind gerade im Angebot ... aber will ich am Hintern nach Plätzchen riechen?

Es ist schon mehrmals vorgekommen, dass ich den Supermarkt schlussendlich mit leeren Händen wieder verlassen habe – oder aber mit einem ganzen Wagen voller Artikel, die nicht auf meiner Einkaufsliste gestanden haben ...

Was sich hier in kleinen Alltagsentscheidungen abzeichnet, steht für eine grundsätzliche Herausforderung, die sich uns im 21. Jahrhundert stellt:

Obwohl wir länger leben als irgendeine Generation vor uns, so ist das Leben doch zu kurz geworden, um alle Optionen zu prüfen und alle Möglichkeiten auszuloten, die uns vorgelegt werden.

Und während die Konsequenzen einer Fehlentscheidung beim Einkauf von Äpfeln oder Klopapier noch sehr überschaubar sind, so können sie im Blick auf die Wahl unseres Berufes, Wohnortes oder Partners den weiteren Kurs unseres Lebens entscheidend bestimmen und beeinträchtigen.

Treffender als der Umschlagtext des erwähnten Buchs von Nina Pauer wird man es nicht zusammenfassen können:

„Die Chance meiner Generation war schon immer gleichzeitig auch ihr Fluch: Alles ist möglich. Uns alle plagt die tiefsitzende Angst davor, uns falsch zu entscheiden. Was, wenn wir im Job, in der Liebe, im gesamten Lebensstil ein falsches Jetzt leben, das das richtige Später verhindert?“³



Obwohl wir länger leben als irgendeine Generation vor uns, so ist das Leben doch zu kurz geworden, um alle Optionen zu prüfen und alle Möglichkeiten auszuloten, die uns vorgelegt werden.